

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 27

Artikel: Filmerlebnisse
Autor: Porten, Henny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3appelnbe Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.

Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 27

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Filmerlebnisse. — Schwarze Statisten. — Damit er schneller vorwärts kommt. —
Modestragen des Films. — Zwischentitel. — Neues vom Film. — Soll der Filmstar heiraten.

Filmerlebnisse.

Von Henry Porten.

Das sieht für jüngere und ältere Backfische, für die begeisterungsfähigen Herren vermutlich recht geheimnisvoll aus: „Filmerlebnisse!“ Eine sich immer höher anhäufende und zum Teil sehr oberflächliche Literatur tut das ihrige, um der Mitwelt das Leben der Filmkünstler als einen einzigen rosenroten Traum darzustellen.

Allein das tägliche, unausgesetzte Erlebnis der Filmschauspielerin heißt Arbeit. Schwere, den ganzen Tag ausfüllende Arbeit. Sie ist das Eigentliche und von ihr gehen dann die schönen Erlebnisse aus.

Zu einer Morgenstunde, die den größten Teil des uns so freundlich gesinnten Kinopublikums noch im Bette findet, fährt das Auto vor. Es bringt mich nach dem Atelier. Dort wartet der gestrenge Herr Regisseur, stehen die Mitspieler, das Heer der Statisten, die Künstler und die Techniker — die große Tuppe des Films. Jetzt werde auch ich eingereicht — denn diese Arbeit heischt eiserne Disziplin, und ihr würdet staunen, wie lang und schwierig der Weg ist, der vom Aufnahmeatelier zur Kinopremiere führt. Die Hindernisse der täglichen Arbeit sind kaum zu schildern, aber sie gehören dazu. Braucht man strahlende Sonne, dann läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß sie bis 7 Uhr morgens die Welt bescheint, daß sie aber um Acht, wenn das Spiel beginnen soll, grußlos verschwindet. Dann heißt es warten, warten. Man sitzt in der Garderobe und nimmt das Manuskript vor, von dem der Einsender behauptet, daß er bei der Abfassung nur an mich gedacht hätte, nur an mich, und daß ich selbst erkennen würde . . . Ich erkenne es aber nicht selbst. Ein anderes Manuskript liegt da und noch eines. Dann kommt der Direktor, ist freundlich zu mir und unfreundlich zum Wetter und während die Sonnenaufnahme draußen langsam zu verregnen beginnt, machen wir Pläne für den nächsten Film.

Abends fährt man nach Hause. An Ruhe ist noch nicht zu denken. Ein Berg von Briefen liegt da. Autogramme, Bilder, Bilder, ich in vielen Rollen, vielen Stellungen . . . Ich schreibe, schreibe. Und immer wieder liegen Briefe mit innigen Bitten dazwischen. Briefe von jungen Mädchen, die auch zum Film wollen und deren Zeilen die falscheste Vorstellung aufweisen. Diese will auf ihr Talent geprüft werden, die andere stellt einfach fest, daß sie überragendes Talent besitze und daß es ihr nur an Gelegenheit fehle. Ueberall dieselbe ergreifend schlichte Wendung: Ihnen wird es ja gar keine Mühe machen, mir behilflich zu sein. Ach, sie denken sich das alle so einfach und so leicht! Ein rührender Egoismus spricht aus diesen Briefen, deren Schreiberinnen offenbar völlig vergessen haben, daß ich nicht nur ein Bedürfnis, sondern eine Verpflichtung zur Arbeit habe. Aber man kann und will ihnen allen nicht wehe tun und sucht nach immer neuen Einfällen, um das ungern ausgesprochene schmerzhaftes „Nein“ ohne Härte auszusprechen. Das sind so die täglichen Filmerlebnisse. Nur eines ist nicht schön an ihnen, daß man von diesen Vielen fast niemandem helfen kann.

Nur der schaffende Künstler kann das Glücksgefühl empfinden, das die Vorarbeit schon erfüllt. Da ist die Idee zu einem Manuskript; sie wird besprochen, erörtert, umstritten. Dann entsteht, langsam, unter Kämpfen, das Manuskript. Wir lesen es und das, was dargestellt werden soll, erscheint vor dem Auge, bekommt Form und Gestalt. Die Außenstehenden denken sich das ganz anders. Sie meinen offenbar, daß wir nur den Schatten der Figur zu sehen haben . . . Sie sehen ja nur die Wirkung und nicht die Arbeit, das eindringliche Spüren, das Maß von Selbstkritik, das zur Wirkung führt. Jeder Tag im Atelier ist ein Erlebnis. Jeder Tag bringt neues und erweist die Vielfältigkeit des Filmausdruckes.

In dem Schauspiel „Die Geier-Wally“, das in wenigen Tagen dem Berliner Publikum zum erstenmale gezeigt wird, hatten wir, unter Leitung des Regisseurs E. A. Dupont, seit langem die schwierigste Arbeit zu bestehen. In den Bergen Bayerns und Tirols kämpften wir gegen die Ungunst der Elemente, gegen steile Bergwege und schwindelnde Abhänge. Jeden Tag muß man sein Bestes geben und niemals weiß man, wo man Gutes gegeben hat: das erweist sich erst, wenn das ganze Werk beendet ist. Man sieht also, daß auch die Direktoren starke Nerven besitzen müssen. Es ist nicht der einzige Vorzug, den ich Hans Lipmann, dem Führer der Henny Porten-Filmgesellschaft, nachrühmen kann.

Sie sehen also, geehrter Herr Redakteur, daß ich ihnen keine aufregenden Filmerlebnisse mitzuteilen hätte. Wer dem neuzeitlichen Begriff der „Filmdiva“ mehr Geschmack abgewinnen kann als ich, wird ihnen vielleicht mit mehr Romantik dienen können. Ich fühle mich als Schauspielerin, zähle mich zu der Gemeinschaft derer, denen keine Popularität das Gefühl nehmen kann, daß Künstler sein, dienen heißt. So diene ich der stummen Kunst und bin glücklich darin, Tausenden Ernst, Scherz, Ironie und tiefere Bedeutung darstellen zu dürfen. Auf mein eigentliches Filmerlebnis warte ich noch . . . auf das Erlebnis, das Filmspiel so ernst genommen zu sehen, wie es seine Vollbringer nehmen müssen. Das Unmaß von Arbeit und künstlerischem Wollen, die vielen starken Kräfte, die der Film zu einem Ganzen bindet, erheben Anspruch auf eingehende sachliche Würdigung. Mit einem Wort, wir wollen weniger gefeiert und desto mehr betrachtet sein! . . .





THEA STEINBRECHER

der Star des Emelka-Konzerns, spielt die weibliche Hauptrolle in den bekannten Ganghoferfilmen und der Thea-Steinbrecher-Lustspielserie.